

Markt zu kümmern und vom Guten das zu kaufen, was zurzeit preiswert zu haben ist. Nur so kann man mit geringen Mitteln das beschaffen, was zur Ausstattung guter Büchereien notwendig ist.

Zum Schluß aber wollen wir noch einem Verleger das Wort geben, der sich zu dem ganzen Problem uns gegenüber unter anderem wie folgt äußerte (unseres Erachtens in nicht unbeachtlicher Weise):

Ich verkenne durchaus nicht, daß solche Selbsthilfebestrebungen des bücherkaufenden Publikums sehr leicht zu einer Gefahr für das gutgeleitete Sortiment werden können. Dies auch dann, wenn die Behauptung richtig ist, daß die in solchen Organisationen zusammengefaßten Bücherkäufer eben ohne den Druck durch die Organisationsleitung keine oder nicht so viele Bücher kaufen würden. Auch der Verleger wird aber zugeben müssen, daß die allgemeine Lage des deutschen Sortimentsbuchhandels gar keine großen Beeinträchtigungen mehr verträgt. Die meisten Sortimente ringen schwer um ihr Dasein. Daran mag in sehr vielen Fällen der Sortimenter selbst schuld sein. Es spielt aber dieser Umstand keine Rolle, sondern nur die Frage: muß das Sortiment geschützt werden gegenüber solchen Selbsthilfebestrebungen der Bücherkäufer. Ich möchte diese Frage unbedingt bejahen. Die Organisation wird niemals für das Buch das leisten können, was ein nur einigermaßen gut geleitetes Sortiment tatsächlich leistet. Schwierig ist allerdings die Antwort auf die Frage: wie soll dieser Schutz betätigt werden. Eine gewaltsame Unterdrückung der Selbsthilfebestrebungen wäre ebenso verfehlt als gefährlich, man muß den guten Kern, der in diesen Bestrebungen liegt, erkennen und nach bester Möglichkeit auch versuchen, ihn für den Buchhandel nutzbar zu machen. Das geschieht allerdings nach meiner Meinung nicht durch Börsenblattartikel und durch sonstige Pressefehden, sondern wohl nur dadurch, daß die Leitungen der Spitzenorganisationen von beiden Seiten zusammenkommen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie es möglich ist, den Bücherbezug trotz aller Schwierigkeiten durch ein dort ansässiges gut geleitetes Sortiment zu leiten. Ich meine, das müßte bei gutem Willen auf beiden Seiten unbedingt möglich sein, und ich glaube, daß der Verleger gern in der Rabattierung in solchen Fällen ein Übriges täte, wenn dadurch ein solcher Friedensschluß zwischen Sortiment und der Selbsthilfeorganisation ermöglicht würde. Öffentliche Diskussion reizt in den meisten Fällen nur unnötig beide Teile zum Widerstand und verhindert gütige Verständigung. Wenn nur auch das Sortiment aus solchen Erscheinungen unseres modernen Wirtschaftslebens für sich selbst eine Lehre entnehmen wollte! Man kann als Verleger wirklich nicht an der betrüblichen Wahrnehmung vorbeikommen, daß eine bedauerlich große Zahl von Sortimentern den Anforderungen, die ihr Beruf in geistiger Hinsicht an sie stellt, nur in einem höchst unzulänglichen Maße gerecht zu werden vermögen. Es sind Sünden der Väter und Großväter, die sich jetzt rächen, denn dem buchhändlerischen Nachwuchs wurde jahrzehntelang nicht die geringste Aufmerksamkeit zugewendet, und auch heute noch ist man weit entfernt, den Buchhandel zu den akademischen Berufen zu zählen. Hier Wandel zu schaffen, ist meines Erachtens Aufgabe der heutigen und der kommenden Generation.

Entgegnung.

(Siehe Seite 955 dieser Nummer.)

Der Einhorn-Verlag ist sich in seiner Zuschrift nicht ganz klar über das, worüber ich längere Zeit mit ihm korrespondiert habe. Hermann Stehr ist leider seit Jahren dem deutschen Volke als Dichter völlig unbekannt geblieben. Dies lag zum Teil in der Zeit, zum großen Teil aber auch ist es die Schuld eines großen Teiles des Sortiments, das leider seine Kulturaufgabe dem deutschen Volk gegenüber nicht erkennt und nur das am Lager hat und verkauft, was vom Lesepublikum verlangt wird. Daher mußte ich darauf bedacht sein, Hermann Stehr erst dem Publikum bekannt zu machen, damit er bei diesem Teil des Sortiments auch verlangt wird. Dies ist mir zum großen Teil durch große Propaganda und große Unkosten, die

ich auf mich genommen habe, geglückt. Um den Dichter aber vollkommen durchzusetzen, mußte ich ein Werk von ihm in eine Organisation geben, in der viele Mitglieder sind, die die Bücher zu einem billigen Preise erhalten. Zuerst verhandelte ich mit dem Einhorn-Verlag in Dachau. Die Verhandlungen sind leider an der Haltung des Einhorn-Verlages gescheitert, der für das neueste Werk von Hermann Stehr »Peter Brindeisener« kaum Honorar zahlen wollte. Herr Stehr hat jahrzehntelang unter großer Verantwortung geschrieben und lebte dadurch zeitweise in sehr einfachen Verhältnissen. Ich habe mir große Unkosten gemacht, um Hermann Stehr bekannt zu machen, und jetzt will der Einhorn-Verlag den Rahm mit abschöpfen, indem er das neueste Werk von Hermann Stehr ohne ein nennenswertes Honorar zahlen zu wollen, vertreiben will. Das nenne ich vom Standpunkt des verantwortungsvollen Verlegers aus: kurzfristigen Eigennutz. Denn wenn ein Dichter jahrelang um sein Werk ringt, darf man ihm als Menschen später nicht zumuten, daß er materiell keinen Vorteil von seinem Werke hat. Er will schließlich doch auch leben und nicht nur seine dichterischen Werke veröffentlichen, damit der Einhorn-Verlag daraus seinen Gewinn ziehen kann. Nachdem diese Verhandlungen sich durch den Standpunkt des Einhorn-Verlages leider zerschlagen haben, nahm ich auf Anfrage hin den Vorschlag der Deutschen Buchgemeinschaft, ihr ein älteres Werk zu übergeben, für das ein sehr hohes Honorar gezahlt wurde, im Interesse des Dichters an. Ich war mir der schädlichen Wirkung der Deutschen Buchgemeinschaft auf das Sortiment beim Abschluß nicht so bewusst, da ich damals nicht ahnen konnte, daß die Deutsche Buchgemeinschaft einen solchen Umfang nehmen würde. Als ich mit der Deutschen Buchgemeinschaft abschloß, war die Buchgemeinschaft erst in den ersten Anfängen und dem Buchhandel noch unbekannt; auch hatte sie selbst nicht gehofft, solche Erfolge zu haben. Ich bedaure heute im Interesse des Sortimentes, diese Abgabe eines Werkes von Hermann Stehr an die Deutsche Buchgemeinschaft, muß aber einen Teil der Schuld unbedingt dem Einhorn-Verlag zumessen, da er nicht gewillt war, für ein Werk Hermann Stehrs das entsprechende Honorar zu bezahlen. Späterhin trat der Einhorn-Verlag nochmals an mich heran und bot mir für rohe Exemplare von »Brindeisener«, bzw. später »Drei Nächte« einen derartig niedrigen Preis, daß nach Abzug der nackten Herstellungskosten kaum ein Honorar für den Dichter übrig blieb. Zum Schluß bemerke ich noch, daß ich das vorhin erwähnte Wort »kurzfristigen Eigennutz« dem Einhorn-Verlag gegenüber gerne wieder zurücknehme, wenn mir der Einhorn-Verlag nachweist, daß er seine Sammlung ohne nennenswerten Verdienst lediglich aus ethischen und kulturellen Gründen herausbringt.

Ich hoffe, daß nach dieser Darlegung die Herren Kollegen mich verstehen werden, besonders, da es sich darum handelte, den Dichter Hermann Stehr zu unterstützen und nicht der Deutschen Buchgemeinschaft einen Vorteil gegenüber buchhändlerischen Unternehmungen zu geben.

Trier, den 17. Januar 1925.

Carl Ling.

Meyer, Ulrich: Von den Straßen des Lebens.

Erste und heitere Erinnerungen. [Wandern und Wandern. Erinnerungen aus dem Leben eines deutschen Buchhändlers. Teil 2.] Berlin: Friedrich Zillesen (Heinrich Voentgen) 1924. 272 S. mit mehreren Tafeln u. Abb. Wvbd. M. 4.—

Erste und heitere Erinnerungen nennt der Verfasser mit Recht den zweiten Teil seiner Erinnerungen aus dem Leben eines deutschen Buchhändlers. Während der erste Band in die Umrahmung einer norddeutschen Stadt gefaßt war, Waldebrausen an unser Ohr drang, alte Siebelhäuser vor unseren Augen auftauchten und das ganze Leben einer Kleinstadt uns fesselte, spielt der zweite Band im großen Vaterlande. Zuerst geht die Reise nach Bruchsal im schönen Badener Land, dann, nach kurzem Verweilen, rheinabwärts ins Wuppertal, nach Barmen, wo dem Verfasser in einer damals bekannten evangelischen Buchhandlung eine Gehilfenstelle angeboten worden war. Wir können es uns vorstellen, wie dem jungen Menschen das Herz schlug, wie er